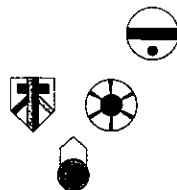


CARTOPHILIA HELVETICA

Postfach 3037 CH-8202 Schaffhausen



BULLETIN No 1 / 1988

Inhalt / Contenu

Mitgliederbrief	3
Lettre à nos membres	4
Jahresbeitrag / Cotisation / Quota sociale 1988	5
Dîner de L'As de Trèfle à Paris	5
Spielkarten-Sammlung für das Museum in Schaffhausen	6
Robert S.Kissel, Sources tchèques de la trappola (traduction: Thierry Depaulis)	10
Schaffhouse reçoit une collection de cartes à jouer	15
Les Catalogues de Fribourg	15
Das Deckengemälde im Leopold-palais mit Spielkartenmotiven	16
Die Celluloid-Spielkartenfabrik von Paul Barth in Ilmenau	19
Die traditionellen europäischen Kartenfarben	24

Mitgliederbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,

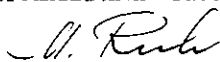
Mit ziemlicher Verspätung erhalten Sie das erste "Bulletin" der Cartophilia Helvetica des Jahres 1988. Mit Verspätung möchte Ihnen der Vorstand für das begonnene Jahr alles Gute wünschen.

Als Jahresgabe 1988 erhalten Sie wiederum einen Original-Kupferstich der Künstlerin Elfriede Weidenhaus. Einmal mehr ist es uns ein Bedürfnis, dem Vermittler dieser Kostbarkeit, Herrn Dr. Eduard Brum-Antonioli, recht herzlich zu danken.

Mit dem ersten "Bulletin" des Jahres möchten wir Sie zugleich auch an den Jahresbeitrag für das Jahr 1988 erinnern. Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den Beitrag uns bald überweisen. Für Ihre Bemühungen danken wir Ihnen schon im voraus bestens.

Wie Sie schon aus dem "Bulletin" No 4 des vergangenen Jahres erfahren konnten, findet die Jahresversammlung 1988 der Cartophilia Helvetica am 23./24. April in Schaffhausen statt. Mit einer grossen Ausstellung über Spielkarten des 16. bis 18. Jahrhunderts wollen wir das zehnjährige Bestehen unserer Vereinigung feiern. Die genauen Angaben über das Programm werden wir im nächsten "Bulletin" veröffentlichen. Es wird auch den Anmeldetalon enthalten. Wir würden uns freuen, wenn recht viele Mitglieder sich zu einer Teilnahme an der Jubiläumstagung entschliessen könnten.

Mit freundlichen Grüßen



PS. Dürfen wir Sie einmal mehr daran erinnern, dass unser "Bulletin" für Meinungsäusserungen und Diskussionsbeiträge Ihnen zur Verfügung steht. Ihre Texte sind uns stets willkommen.

Lettre à nos membres

Mesdames et Messieurs,

Vous recevez avec un certain retard notre premier "Bulletin" de l'année 1988 de la Cartophilia Helvetica. Avec retard aussi, le Comité vous présente ses meilleurs voeux de bonheur pour 1988. Une fois de plus, nous vous remettons comme étrenne une gravure originale de l'artiste Elfriede Weidenhaus. C'est à nouveau grâce à l'intermédiaire de notre membre M. Edouard Brum-Antonioli que nous avons pu vous envoyer cet objet précieux. Avec la première lettre aux membres, nous voudrions aussi vous rappeler la cotisation pour l'année 1988. Nous vous prions de nous faire parvenir prochainement le montant respectif. Nous vous en remercions d'avance.

Ainsi que vous le savez déjà par notre "Bulletin" No 4 /1987, notre prochaine assemblée générale aura lieu les 23 et 24 avril 1988 à Schaffhouse. Avec une exposition extraordinaire au Musée municipal de Schaffhouse, nous célébrerons les dix ans de notre société. On verra des cartes à jouer du 16^e au 18^e siècle! Des indications précises, ainsi qu'un bulletin de participation seront remis avec le prochain "Bulletin" début mars. Nous comptons que le plus grand nombre possible de membres se rendront à Schaffhouse pour prendre part à l'assemblée annuelle.

Avec nos cordiales salutations



PS. Vous nous permettrez ici de rappeler que notre "Bulletin" est à votre disposition pour y faire connaître votre point de vue ou des idées qui vous tiennent à coeur. C'est avec plaisir que nous attendons vos lignes.

Jahresbeitrag

Cotisation

Quota sociale

Zum ersten Mitgliederbrief des Jahres gehört jeweils auch der Aufruf zur Bezahlung des Jahresbeitrages. Er beträgt Fr. 30.- (für Firmen Fr. 50.-). Wir möchten Sie bitten, diesen Betrag möglichst bald auf unser Postcheck-Konto (Schaffhausen 82-710-5) zu überweisen. Unsere ausländischen Mitglieder können den Jahresbeitrag auch auf unser Konto beim Schweizerischen Bankverein, CH-8201 Schaffhausen, Konto-Nummer MO-940.078.0 (Cartophilia Helvetica) überweisen. Vielen Dank im voraus für Ihre prompte Bezahlung.

La première lettre de l'année apporte toujours une nouvelle moins estimée: nous voudrions vous rappeler la cotisation pour l'année 1987. La cotisation est de 30 francs (50 francs pour les entreprises). Nous vous prions de nous faire parvenir ce montant aussi rapidement que possible à notre compte de chèques postaux, Cartophilia Helvetica, PC 82-710-5 Schaffhouse.

Nos membres de l'étranger peuvent le virer au compte de la Cartophilia Helvetica, à Schweizerischer Bankverein (Société de Banque Suisse), CH-8201 Schaffhouse, compte No MO-940,078,0.

Merci d'avance.

La quota annua è di trenta franchi. Il nostro servizio contabilità vi sarà riconoscente se vorrete provvedere al versamento il più presto possibile, entro i primi mesi de 1987.

Für freiwillige Beiträge danken wir Ihnen im voraus.

Nous vous remercions par avance pour vos dons.

Versamenti volontari sono ben accetti.

COMMUNICATION / MITTEILUNG

Le prochain dîner de L'As de Trèfle aura lieu le vendredi 29 janvier 1988 à partir de 20 heures dans les salons de l'hôtel IBIS Montmartre (5 rue Caulaincourt, Paris; M^o Place Clichy). A part de l'Assemblée Générale il y aura une conférence intéressante.

Informations par le secrétariat de Cartophilia Helvetica.

Die Jahresversammlung des As de Trèfle findet am Freitag, 29. Januar 1988 ab 20 Uhr im Hotel IBIS Montmartre statt. Interessenten erhalten weitere Informationen über das Sekretariat der Cartophilia Helvetica.

SPIELKARTEN-SAMMLUNG FUER DAS MUSEUM IN SCHAFFHAUSEN

Im Rahmen einer Feier schenkte am 14. Januar 1988 Annelis Steinmann-Müller ihre umfangreiche und kulturhistorisch einzigartige Spielkartensammlung dem Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. Mit der Schenkung soll der Grundstein zu einer "Schaffhauser Spielkartensammlung" gelegt werden. Schaffhausen kann auf eine über 200jährige Tradition in der Spielkartenherstellung zurückblicken. Es ist damit mehr als gerechtfertigt, dass hier diesem Industriezweig eine besondere Beachtung zuteil wird. Da die Sammlung nicht nur die in Schaffhausen, Diessenhofen und Neuhausen hergestellten Spiele umfasst, sondern auch Karten aus andern Regionen der Schweiz enthält, z.T. sogar aus der Zeit vor 1800, gewinnt sie zusätzlich an Bedeutung. Ausländische Spiele, sowohl aus dem 19. als auch aus dem 20. Jahrhundert, vorwiegend aus unsern Nachbarländern, ergänzen zusammen mit weiterem Zubehör in beachtlicher Weise die vorhandenen Bestände.

Auszug aus der Ansprache von Frau Steinmann-Müller anlässlich der Schenkungs-Feier:

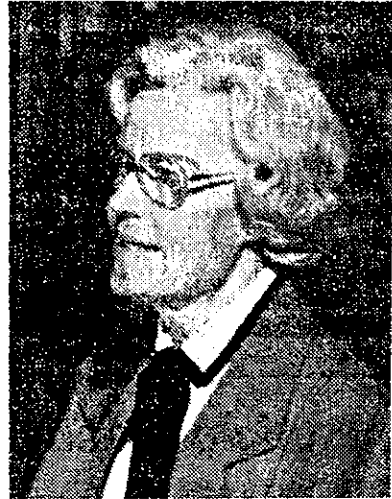
"... Mit meiner Schwester bin ich das letzte Glied des bis vor kurzem noch im Kartenmachergewerbe tätig gewesenen Zweiges der Familie Müller. Meine Vorfahren haben viel geleistet für die Entwicklung und Verbreitung der Spielkarte. Das Unternehmen wurde 1828 gegründet - ist also in diesem Jahr 160 Jahre alt - und 1838 von meinem Urgrossvater Johannes Müller übernommen. Damals in Diessenhofen war es noch eine einfache Werkstatt, wo die Karten mit Holzmodeln gedruckt wurden. Frau und Kinder halfen mit, die Bogen mit Schablonen zu kolorieren und in Einzelkarten zu schneiden.

Schon die nächste Generation, mein Grossvater Johannes, ein rühriger Unternehmer mit viel Spürsinn und technischer Begabung, hat das Geschäft bedeutend erweitert und 1863 noch den Betrieb von David Hurter erworben und bald darauf dessen Tochter Margarethe Hurter geheiratet. Er reiste oft, exportierte seine Karten in viele Länder und hatte aus dem Ausland auch Aufträge für seine selbstkonstruierten Maschinen. Zusätzlich zu den Spielkarten waren in den 1850er Jahren mit dem Aufkommen der Eisenbahnen die Fabrikation von Bahnbillets dazu gekommen, und in den 1890er Jahren führte Johannes Müller auch noch diejenige von Steuerpapieren für Jacquard-Buntwebstühle ein.

Die Spielkarten aus seiner Zeit sind von zwei Aspekten her interessant: Einerseits bot das Aufkommen der Steindruckerei ganz neue Möglichkeiten der farblichen Gestaltung. Mit 12 und mehr Farben wurden ausserordentlich nuancenreiche Kartenbilder hergestellt.

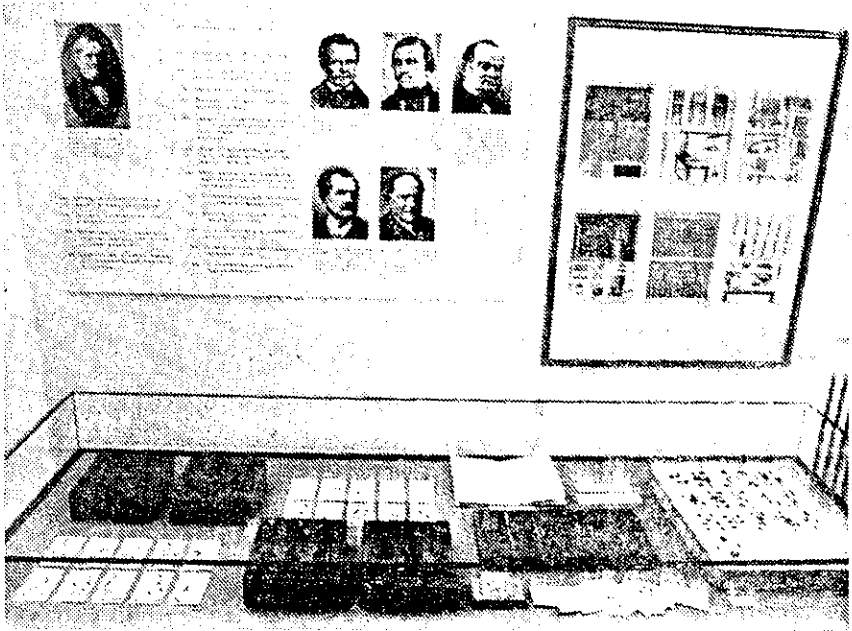
Andererseits bot der gegen Ende des letzten Jahrhunderts zunehmende Tourismus Gelegenheit, Kartenspiele als Souvenirartikel auf den Markt zu bringen. So entstanden die vielfältigen Kartenspiele mit Trachtenbildern und Schweizeransichten in dank der Chromolithographie besonders feinen Farbnuancen.

Mit der Verbreitung der viel rationelleren Offsetdrucktechnik und infolge der härter werdenden Konkurrenzverhältnisse konnte später meistens nur noch 4 bis 6-farbig gedruckt werden, weshalb dann diese kleinen Kunstwerke vom Markt verschwunden sind.



Die Donatorin Annelis Steinmann-Müller zeigte sich glücklich, dass die Spielkartensammlung in Schaffhausen bleiben kann.

Nach dem frühen Tod meines Grossvaters um 1901 hat mein Vater Heinrich Julius Müller-von Muralt mit 26 Jahren die Fabrik übernommen und deren Geschicke mit ebenso viel Phantasie und Sinn für künstlerische und technische Neuerungen bis 1948 geleitet. Er war wie seine Vorfahren als Unternehmer ein Allrounder. Er liess nach eigenen Ideen Maschinen konstruieren und machte sich Gedanken über die beste Zusammensetzung von Spielkartenlack, der die Karten gleiten liess. Bienenwachs, Harze, Kreide usw. wurden nach strengem Geheimrezept immer wieder in unterschiedlichen Mengen verbunden. Die Mischung wurde bei uns daheim auf dem Lindenberg in einem verschlossenen Kellerraum von ihm selbst zubereitet und darauf in der Fabrik gekocht. Wehe, wenn wir Kinder ihn dabei hätten stören wollen! - Seine poetische Ader zeigte sich, als es galt, einen Konkurrenten auszustechen. Er schmiedete Verse für ein Wahrsagespiel und zwar in deutsch, französisch und italienisch.



Die umfangreiche Sammlung umfasst neben verschiedensten wertvollen Spielkarten auch alte Holzmodel und Lithosteine. Aufnahme: B.+E. Bühler

Als Kind, wenn ich an seiner Hand durch den Betrieb gehen durfte, habe ich noch viel mitbekommen von alten, bewährten Fabrikationsmethoden, wo z.B. zwei Arbeiterinnen im Keller unten aus drei Schichten die Jasskarten-Bogen zusammengepappt haben. In mühsamer Arbeit sind diese dann im Estrich oben von Hand an Klammern an der Decke zum Trocknen aufgehängt und getrocknet, später dann mit einer genialen Maschine lackiert worden. Spannend war auch das "Riemle", d.h. Streifenschneiden, "Blättle"-Kartenformat-Schneiden und das Vergolden von Seiten und Ecken. Den Spielkartenkarton hat man im Betrieb noch selbst gestrichen und nicht einfach wie heute in der Papierfabrik bestellt.

Hervorstechend für die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts war der rasch zunehmende Bedarf an Tarot-Karten, einer Spezialität, welche die Schaffhauser Spielkartenfabrik seit dem Ende des letzten Jahrhunderts pflegt. Sie besitzt heute wohl weltweit das grösste Sortiment dieses weitgehend für den Export fabrizierten Produktes. Tarot-Karten nehmen auch einen beachtlichen Platz in der Sammlung ein und sind wegen der graphischen Vielfalt der grossen Arkanen und wegen ihres mythischen Inhalts besonders begehrte Sammlerobjekte.

Nach dem Tod meines Vaters hatte dann bald einmal in den 60er Jahren die Modernisierung mit einer weitgehenden Automatisierung eingesetzt. Ich hatte - es traf sich gut - einen Maschinen-Ingenieur geheiratet. Mit Riesenschritten hat sich alles geändert im technischen Bereich. Es ist faszinierend, wie heute Präzision und Geschwindigkeit am Werk sind und dank vielen treuen Mitarbeitern, die schon jahrelang dabei und bereit sind, auf Neues einzugehen, kann die Qualität seit eh und je hochgehalten werden.

Jahrelang haben wir von der letzten Generation am Gedeihen des Unternehmens mitgestaltet. Dann kam die Zeit, nach einem Nachfolger Ausschau zu halten. Wir hatten das Glück, in Biella-Mener AG, Biel, eine Firma zu finden, die mit Freude und Erfolg das traditionsreiche Unternehmen weiterführt und uns auch immer wieder Einblick gibt in Fortschritt und Entwicklung, was wir sehr zu schätzen wissen.

Im Andenken an meinen Vater und an den früheren Kartenmacher Müller war es schon lange mein Wunsch, dass die Vielfalt von alten und neueren Karten, alle die Spiele von Bridge, Whist, Patience, Jass und Tarot, statt in den Schubladen zu schlafen, die Möglichkeit hätten, lebendiges Zeugnis abzulegen von Vergangenheit und Gegenwart, indem sie ernsthaften Sammlern und Wissenschaftern zugänglich werden. Von Zeit zu Zeit sollten auch Ausstellungen über ganz verschiedene Themen veranstaltet werden, die in der Bevölkerung das Bewusstsein zu wecken vermögen, dass in den kleinen bedruckten Kartons viel mehr an kulturhistorischen und künstlerischen Werten stecken, als gemeinhin angenommen wird.

Es war mir von vorneherein wichtig, dass diese Kartenspiele mit Zubehör in Schaffhausen bleiben, wo sie ihre Geschichte haben und wo unsere ehemalige Firma arbeitet. So war es denn für mich eine grosse Freude, als die Stadt Schaffhausen mit dem Museum zu Allerheiligen Hand bot, meinen Wunsch zu verwirklichen. Ebenso freue ich mich, dass die Firma AGMUELLER bereit ist, im Kontakt mit der Museumsleitung Aktivitäten und Ausbau der Sammlung in geeigneter Weise zu unterstützen.

Es gibt in der Schweiz und im Ausland viele an Spielkarten interessierte Menschen, die wunderbare Sammlungen zusammengetragen haben. Wenn diese Schenkung nun den Grundstock zu einer

"Schaffhauser Spielkarten - Sammlung"

bildet, so hoffe ich, dass mit der Zeit noch andere Sammlungen den Weg hierher finden mögen zur Ergänzung und Bereicherung."

Convention of the International Playing Card Society:

Conférence tenue à Fribourg le 9 octobre 1987

Sources tchèques de la trappola par Robert S. Kissel (New Haven, Ct.) (traduction : Thierry Depaulis)

Mesdames, Messieurs,

Ceci est ma première communication pour l'International Playing Card Society, aussi veuillez m'excuser si je m'exprime en anglais.

Je suis un de ces hurluberlus qui ne possèdent qu'une collection ridicule, mais qui investissent leur temps et leur énergie dans l'histoire de la pratique du jeu de cartes. Aujourd'hui, je voudrais vous présenter les recherches que j'effectue depuis plus de cinq ans sur la trappola.

A peine a-t-on commencé à s'intéresser au sujet que l'on en ressent toute la fascination. Au début, on voit partout le terme même de "trappola" dans les livres consacrés aux cartes à jouer : Hargrave qualifie ainsi tout jeu de 36 cartes ; les traités de tarot du XIXe siècle affirment tous que celui-ci est issu d'un jeu plus ancien nommé "trappola", etc., etc. Il s'agit en tout cas d'un des très grands jeux de cartes, au même titre que l'homme, le tarot, le whist, le Jass ou le piquet.

Mais les règles du jeu lui-même et ses fascinantes tribulations jusqu'aux confins de la Baltique n'ont guère émergé du brouillard où elles se trouvaient que grâce à l'étude de Michael Dummett parue d'abord dans les pages de notre Journal, puis dans le chapitre 18 de son monumental ouvrage sur le tarot.

Dummett identifie ainsi trois formes fondamentales du jeu. La première, pratiquée à Venise au XVIIe s. sous le nom de trappola, nous est connue grâce à l'ample description en latin qu'en a donnée Jérôme Cardan. Il s'agit d'un jeu de levées pour les points à deux joueurs, sans atout, où seule une moitié des cartes est vraiment utilisée à chaque fois.

La seconde forme a été jouée en Autriche et dans l'Allemagne du sud au cours des XVIIIe et XIXe s., sous le nom de Hundertspiel. Mais, malgré des traits caractéristiques du jeu précédent, c'est là une forme assez différente : destinée à quatre joueurs en deux équipes permanentes, on y employait la totalité des 36 cartes, et il y avait désormais une couleur d'atout.

La troisième forme était pratiquée en Silésie, allemande et tchèque, et on la trouve décrite encore en 1969 par Omasta et Ravik. Connue sous le nom de Spády ou schpady, c'était aussi un jeu à quatre joueurs, associés deux par deux, utilisant toutes les cartes et une couleur d'atout.

Toutes ces formes conservent les caractéristiques propres à la trappola : 36 cartes à enseignes italiennes ; ordre : as, roi, cavalier, valet, 10, 9, 8, 7 et 2 ; valeurs des cartes : as = 6 points, roi = 5, cavalier = 4, valet = 3 ; le dernier pli vaut aussi 6 points, ce qui fait un total de 78. Des annonces de combinaisons sont possibles. La forte valeur attachée à la dernière levée, ou aux deux dernières, remportées au moyen du deux, est un trait qui a été emprunté par de nombreux autres jeux de cartes d'Europe centrale.

Mais il y avait dans le travail du Pr Michael Dummett un "trou" : la grande vogue ininterrompue de la trappola se place en effet en Bohême et en Moravie, surtout autour de Prague - Hargrave reproduit un jeu fait là-bas déjà en 1664, et, nous le savons tous, c'est aussi à Prague que le jeu a jeté ses derniers feux, peu avant la dernière guerre mondiale. Et pourtant, on ne connaissait qu'une seule description provenant de Bohême, celle d'Omasta et Ravik en 1969.

Or j'ai le plaisir aujourd'hui de pouvoir combler ce "trou".

En fait, les premiers pas du jeu en Bohême et en Moravie se trouvaient sous nos yeux, sur les cartes elles-mêmes ! Voici, par exemple, une inscription qui figure sur un jeu fabriqué à

Linz en 1729 par Christoph Raubbach, et qui se trouve aujourd'hui dans la collection Cary de l'Université Yale.

Spadi sagt :
du sollst recht
spihlen Copi dich
mit Trumff will trillen
Denari bezahl
das
Spihl ist mein
sonst wird
Bastoni Richter
seyn.

A titre de comparaison, examinons un autre exemple, presque de la même époque, fait par Christoph Trier à Brno en 1711 (exemplaire de la collection de Sigmar Radau, que je remercie) :

SPADI
SAGT DV SO
LST REDLICH
SPILEN - KOPI
MIT DEM TRVN
CK DICH ERKIL
EN DONARI -
ZAHL AVS DAS
SPIL IST MEIN
SONST WIRD
BASTONI -
RICHTER
SEIN.

On remarque ici l'omission caractérisée de la mention d'une couleur d'atout. Ceci signifie-t-il que le jeu connu à Prague, Brno et leurs environs, était joué sans atout, tout comme son ancêtre vénitien ?

Oui. Merveilleux, mais vrai. Non seulement les Bohémiens avaient conservé la forme primitive à deux joueurs, avec seule une partie des cartes en jeu, mais nous avons des documents qui attestent que, de 1766 au début du XXe s., la trappola se jouait en Bohême exactement selon les règles décrites par Cardan au XVIIe s. !

Je ne vais pas donner ces règles maintenant : avec l'aide des mes complices John McLeod, Thierry Depaulis et Michael Dummett, nous organiserons ici même, tout à l'heure, une démonstration du jeu, avec commentaires en trois langues. Profitez-en, c'est un jeu passionnant !

Mon propos est de vous livrer ici quelques-unes des sources que j'ai découvertes sur ce jeu.

Mais il faut dire d'abord combien cette recherche a été compliquée par des problèmes de terminologie. En Bohême et en Moravie, le terme *trappola* est en effet devenu *trapulka*, puis *bulka*. En outre, *bulka* a ensuite servi à désigner la somme des enjeux placés au milieu de la table (la "poule"). Le jeu prit alors le nom de *trapulky do bulky*, "jouer le bulka au bulka". Le jeu fut aussi souvent nommé, aux XVIIIe et XIXe s., *šestadvacet*, en tchèque "26" (parce que le dernier pli rapporte 26 points). On connaît divers diminutifs tels que *šistka*, *šestice*, etc.

La source principale concernant le bulka se trouve dans le Dictionnaire d'Otto, la grande encyclopédie tchèque, en 1891, sous l'entrée "Bulka". L'article a toutes les apparences d'une description originale et donne le jeu comme propre à la Bohême et à la Moravie, où sa popularité est grande en tant que jeu d'homme "de réflexion". C'est là la règle la plus complète et la plus précise que je connaisse.

J'ai reçu aussi une autre description du bulka que m'a envoyée M. Cajthmal, mais je n'en

connais ni la provenance ni la date. C'est la même règle, mais plus courte et légèrement simplifiée ; c'est vraisemblablement, aussi, un document de première main, que je daterais du début du XXe s.

Mais j'ai découvert quelques poèmes bohémiens, qui sont d'un bien plus grand intérêt.

Vaclav Kliment Klicpera fut un écrivain et humoriste tchèque, né en 1792, mort en 1859, qui vécut à Prague et à Hradec Králové. Il fut aussi un joueur de bulka célèbre et les Tchèques avaient même pris l'habitude de dire "**hratí po Klicperovsku**", "jouer à la Klicpera". Celui-ci nous a laissé, parmi ses œuvres mineures, deux poèmes sur le bulka.

Le premier est intitulé **Šestadvacet** (1841) : c'est un monologue comique en vers. Madame Beta, l'épouse d'un tailleur de Semenín, va trouver le juge local pour se plaindre longuement et amèrement de son mari, qui est un joueur de **šestadvacet** enragé et qui la "mène à la tombe" ! Or le juge est lui-même très friand de ce jeu et se lance dans un éloge enthousiaste, expliquant que le **šestadvacet** est supérieur au **maríás** et qu'il est le meilleur jeu de cartes sur terre. Il est tellement pris par son sujet qu'il découvre avec surprise que Madame Beta est partie en courant pendant qu'il parlait. En plus de son charme et de son humour, ce poème nous livre le jargon technique des joueurs ; il témoigne que le jeu était joué par les hommes de la petite bourgeoisie, plutôt que par les femmes, qui, elles, jouaient au **maríás**.

L'autre poème est encore plus intéressant. Si l'on en croit le philologue et historien Čenek Zbrt, en 1906, Klicpera a remanié ici une règle versifiée parue en 1766. Je ne connais de ce

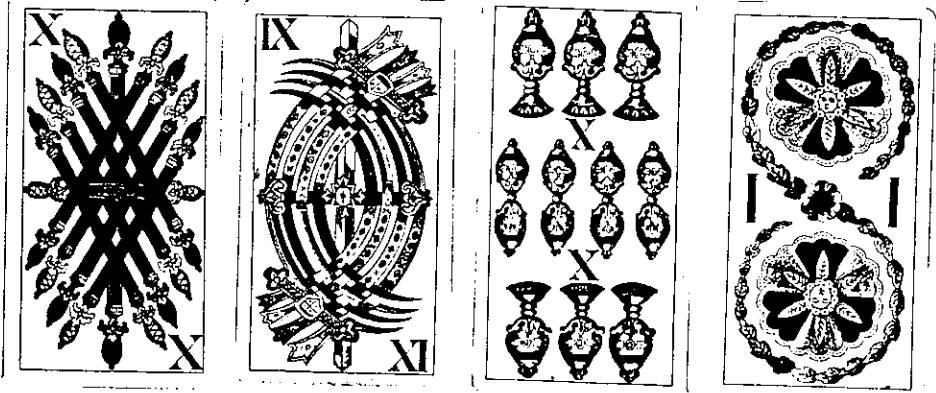


Ce vieux jeu a été reproduit par la maison Piatnik grâce aux efforts de M. Kissel (en vente chez MGM à Munich).

texte de 1766 que ce qu'en dit l'article de Zbrt : il apparaît qu'une terminologie italienne était alors encore fort courante dans le jeu bohémien, par exemple, le mot **trez** pour désigner une combinaison de trois as.

Klicpera a publié sa propre version des règles en 1822, à Hradec Králové ; celle-ci eut un grand succès et fut rééditée à de nombreuses reprises. Très malicieusement, il rappelle que les nouvelles mises doivent être placées au-dessus du tas : inutile d'aller farfouiller au milieu du "bulka". Si vous voulez faire de la monnaie, il faut demander un témoin, car il arrive qu'en toute innocence certains récupèrent plus d'argent qu'ils n'en ont versé !

Voici deux exemples des règles énoncées par ce merveilleux poème :



Règle n° 1

Celui qui rejoint notre honnête cercle,
Fût-il un simple débutant,
Se voit donner du "cher frère",
Même par les plus fréquents gagnants.
Mais, si vous êtes un joueur assuré,
Laissez tomber toute méfiance.
Si vous voulez vous quereller,
Epargnez-nous : ne venez pas parmi nous !

Règle n° 2

Qui remporte le bulka - quel dommage ! -
Et vide le pot commun
Ne peut recommencer
Tant que les autres n'ont pas eu leur part.
On peut, en attendant, savourer un cognac,
Ou une prise de tabac, ou aller en ballade,
Ou, s'il y a des dames,
Leur faire un brin de causette.

Tout le poème est comme ça. Malheureusement pour nous, il insiste plus sur les fraudes et les points de procédure que sur les règles élémentaires. On y trouve aussi quelques vieilles règles troublantes : par exemple, on considère qu'un joueur qui a perdu deux as dans les deux dernières levées a perdu la partie. Les joueurs doivent aussi annoncer oralement qu'ils changent de couleur après une longue série.

Rien d'étonnant à retrouver ici des termes italiens : le mot alfer est particulièrement intéressant. Son origine ? Ce n'est pas un mot tchèque. Je pense que cela vient de l'italien all' inferno, "aux enfers" (= "au diable !"), ce qui est une façon de renoncer aux cartes distribuées et de réclamer une nouvelle donne.

L'ouvrage de Klicpera eut de nombreux imitateurs, plus soucieux de mise à jour que de copie servile. L'un d'eux est dû à Antonín Svihák et date de 1839, un autre est l'œuvre de Justin Lusor (1842). Le poème de Klicpera fut souvent réédité et revu. On peut d'ailleurs, en comparant les éditions, voir certaines règles évoluer, par exemple, le moment des annonces au cours du jeu.

J'espère pouvoir bientôt publier ces textes et leur traduction, afin de les rendre accessibles. Il n'a pas été simple de les rassembler.

Mais il y a d'autres nouvelles encore plus excitantes.

Une jeune femme originale de Tchécoslovaquie, qui m'a aidé à traduire ces textes, y a reconnu le mot "bulka" et m'a dit que sa famille y jouait en Silésie tchèque. Des membres tchèques de l'IPCS, contactés par mes soins, ont répondu qu'un jeu nommé bulka était

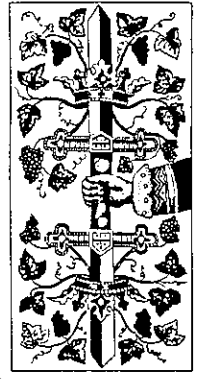
encore très joué, avec 32 cartes au portrait praguois. Imaginez mon enthousiasme ! Nous pensions tous en effet que le jeu avait disparu.

Depuis, j'ai découvert que ce terme de bulka - qui n'est jamais que la forme tchèque de trappola - désignait en fait une variante du rami qui, comme la trappola, nécessite une "poule" et une structure semblable : les joueurs s'affrontent deux par deux en tournoi (aux Etats-Unis, on appelle cela jouer "à la chouette", en français dans le texte !). Après la Convention, John McLeod et moi-même projetons une expédition en Tchécoslovaquie pour y rencontrer des joueurs de bulka et tenter d'y retrouver les traces de l'ancêtre italien. Nous ne savons pas encore si nous trouverons là-bas un vrai descendant de la trappola, ou une variante du rami ou du tartl (un cousin germanique de la belote. NDT) qui aura emprunté ce nom en raison de l'existence d'une poule ; mais comme le jeu a été très répandu au tournant du siècle, il n'est pas impossible qu'il reste encore de vieux joueurs. Il est trop tôt pour affirmer que la trappola existe toujours, mais cela n'est pas invraisemblable.

Mais notre vision de l'histoire de la trappola a finalement changé. Alors que jusqu'ici nous tenions le jeu décrit par Cardan au XVI^e s. pour une variante sans lendemains, il est clair désormais que cette forme sans atout pour deux joueurs est le véritable jeu et que celui-ci a survécu à Prague pendant près de trois siècles.

Plusieurs questions restent toutefois en suspens. Pourquoi la forme sans atout a-t-elle disparu dans la partie méridionale de l'Empire ? Pourquoi n'avons-nous aucune trace d'une forme hongroise de la trappola et celle-ci a-t-elle jamais été jouée en Hongrie ? Spady et bulka ont-ils coexisté dans certains cercles ou bien leur diffusion est-elle complémentaire dans les régions du nord ? Et - question particulièrement brûlante - la trappola est-elle toujours vivante ?

Je vous remercie de votre attention et je vous invite, après les questions d'usage, à assister à notre démonstration du jeu.



SCHAFFHOUSE REÇOIT UNE COLLECTION DE CARTES A JOUER

Resumé: Le 14 janvier 1988, le Musée municipal de Schaffhouse a reçu un don extraordinaire. Mme Annelis Steinmann-Müller, la fille du dernier cartier actif de Schaffhouse (Heinrich Julius Müller - von Muralt, 1875-1948), a donné sa collection de cartes à jouer. Cette riche collection comprend une bonne partie des cartes, fabriquées à Schaffhouse depuis 1828, année de fondation de la Maison Müller. Mme Steinmann considère ce don comme une première pierre d'une "Collection schaffhouseoise de cartes à jouer".

Lors d'un acte solennel au Musée en présence des autorités locales, elle a rappelé quelques grands moments de l'histoire fascinante de cette Maison prestigieuse.

Kataloge des Musée d'Art et d'Histoire de Fribourg

Im Zusammenhang mit der Convention der International Playing Card Society in Freiburg fand neben der Ausstellung über "Tarocke mit französischen Farben" auch eine Darstellung der Freiburger Kartenmacher statt. Dazu erschienen zwei Schriften des Musée d'Art et d'Histoire:

- a) Les Cartiers Fribourgeois / Catalogue (deutsch/französisch)
In dieser Schrift werden die ausgestellten Karten beschrieben (leider ohne Abbildungen).
- b) Les Cartiers Fribourgeois, par Balz Eberhard
Eine in französischer Sprache abgefasste Uebersicht über die Freiburger Kartenmacherei, insbesondere über die Familie Burdel.

Beide Schriften können zum Preis von Fr. 11.- (incl. Porto) bezogen werden beim Sekretariat der Cartophilia Helvetica, Postfach 3037, 8201 Schaffhausen.

Deux brochures sur les cartiers fribourgeois

A l'occasion de l'exposition sur les cartier fribourgeois, le Musée d'art et d'histoire de Fribourg a publié deux brochures:

- a) Les Cartiers Fribourgeois / Catalogue en français et en allemand sur les cartes exposées au Musée du 9 octobre au 8 novembre 1987 (sans illustrations).
- b) Les Cartiers Fribourgeois, par Balz Eberhard. Excellente histoire des cartiers fribourgeois.

On peut obtenir ces deux brochures au prix de FrS 11.- auprès du secrétariat de Cartophilia Helvetica, Postfach 3037, 8201 Schaffhouse.

DAS DECKENGEMÄLDE IM LEOPOLD - PALAIS MIT SPIELKARTENMOTIVEN

Vor ziemlich genau 110 Jahren erschien in der "Illustrierten Zeitung" ein Bericht über das fürstliche Spielzimmer im Leopold-Palais in München. Der Autor wies dabei besonders auf die Deckengemälde hin, welche vier Spielkarten darstellten.

Das Leopold-Palais existiert leider nicht mehr. Aufgrund einer Auskunft des Stadtarchivs von München konnte der Bau seit 1932 vom Hause Wittelsbach aus Kostengründen nicht mehr gehalten werden und ging in den folgenden Jahren in städtischen Besitz über. Das Gebäude wurde 1935 abgebrochen, da an dessen Stelle ein Museum entstehen sollte. Nachstehend sei der Text aus der "Illustrierten Zeitung" wiederholt, vor allem aber sollen die Bilder gezeigt werden, welche die Decke des Leopold-Palais schmückten.

E.S.

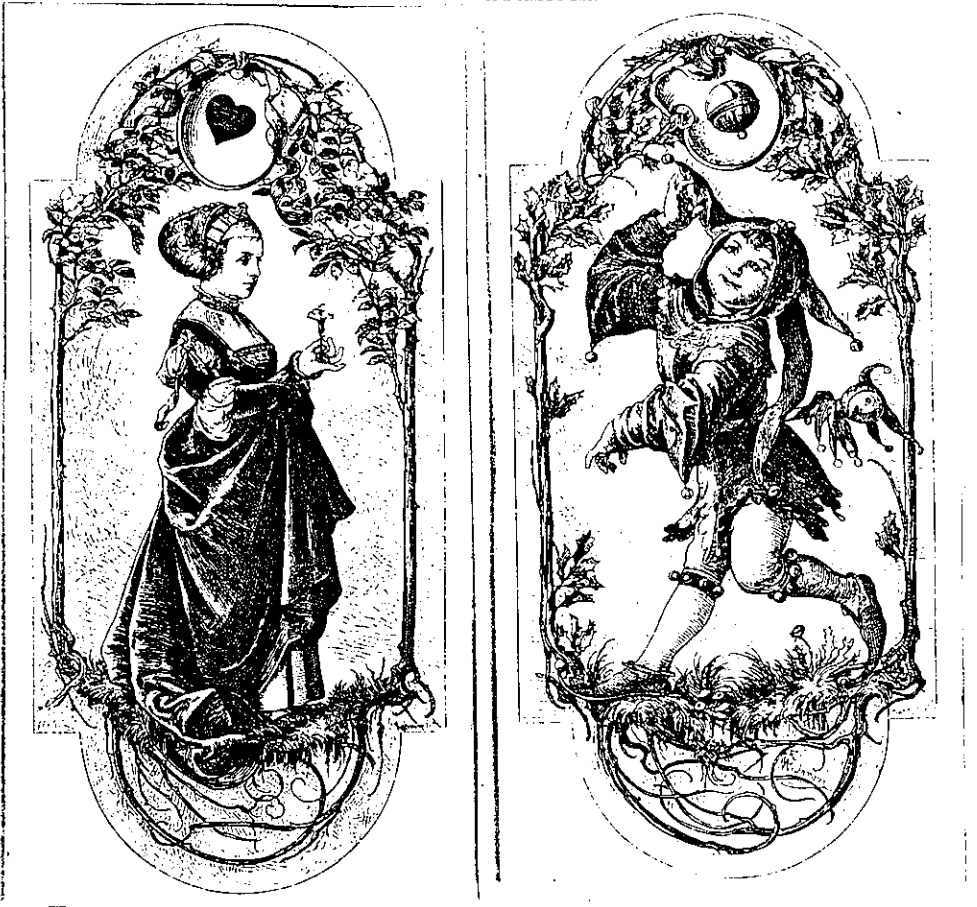
Illustrierte Zeitung No 1817 vom 27. April 1878 Blatt 336

In einem fürstlichen Spielzimmer von C.A. Regnet

Herz und Eichel, Laub und Schellen! Einem echten Spieler lacht dabei das Herz im Leibe, er lässt griesgrämige Moralisten brummen und wettern und fordert nach wie vor das Glück zum Kampfheraus. Die bunten Blätter wandern launenhaft hierhin und dorthin, und mit ihnen wechselt das gleisende Metall seinen Herrn. Ist doch das Leben selber nur ein Spiel, in welchem mancher sein alles auf eine Karte setzt. Wer gewinnen will, muss wagen, im Leben wie im Spiel und - in der Liebe!

Auch die Geschichte hat sich schon viel mit dem Kartenspiel oder richtiger gesagt mit den Spielkarten zu schaffen gemacht, und wer Lust und Geld dazu hat, der kann sich eine kleine Bibliothek anschaffen, deren jedes einzelne Buch von den Bildchen handelt, die schon so manche Existenz ruiniert, vielleicht auch gegründet haben. Das ist nun freilich nicht jene alte Sorte von Geschichte, die darauf erpicht war, die Namen von Tausenden von Fürsten aufzuzählen, ihre Siege und Niederlagen zu verzeichnen, und die glücklich war, wenn es ihr gelang, die Geburtsstunde der sechstgeborenen Prinzessin von Xhausen festzustellen. Diese Art von Geschichte fühlte sich zu hoch über den Kleinigkeiten, welche das Leben des Volks; in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen kennzeichnen und hatte für Kleinigkeiten wie Holzschnitt und Buchdruck bestenfalls nur eine halbe Zeile. Und auch die nicht immer. Wie sollte sie sich nun gar um die Spielkarten kümmern?

Aber auch die reiche culturgeschichtliche Literatur der Gegenwart war bis jetzt noch nicht so glücklich, den Ursprung der Spielkarten festzustellen. Paul Lacroix verlegt ihn nach China oder auch nach Indien, und Merlin glaubt, sie seien aus einer



Art von "Orbis pictus" hervorgegangen, dessen 50 Blätter um das Jahr 1390 in Venedig zu einem Spiel für Erwachsene umgestaltet worden. Gegen Merlin's Anschauung aber spricht, dass schon 1321 ein würzburger Bischof den Geistlichen seines Sprengels das Kartenspiel verbot. Dagegen findet sich von 1392 eine Rechnung für Spielkarten, die ein pariser Künstler für Karl VI. malte, und fünf Jahre später hatte das Kartenspiel in Paris so weit um sich gegriffen, dass der Prévôt dieser Stadt das Verbot desselben an Werktagen erliess. Im 15. Jahrhundert gingen ulmer, augsburger und nürnbergere Spielkarten nach Italien und übers Meer, und die Production stieg infolge der Vervollkommnung des Holzschnitts und Kupferstichs, allen weltlichen und geistlichen Verboten zum Trotz, von Jahr zu Jahr. Ursprünglich zeigten die

Spielkarten orientalische Bilder, sie mussten aber im Abendland bald einheimischen weichen, und zur Zeit der Renaissance, d.h. vom 16. Jahrhundert ab, sehen wir dieselben der alten Geschichte und Mythologie entnommen, bis an deren Stelle beim Steigen der fürstlichen Macht im 17. Jahrhundert die Bildnisse zeitgenössischer Fürsten und ihrer Soldaten traten. Man sieht, die Spielkarten geben ein respectables Stück Culturgeschichte, und es ist mehr als Zufall, wenn sie heute, da wir in der Kunst mit Entschiedenheit zur Renaissance zurückgreifen, ihre Figuren eben jener Zeit entnehmen, wie es auch Franz Widmann in seinen Plafondbildern für das Spielzimmer im Palais des Prinzen Leopold von Baiern in München gethan.



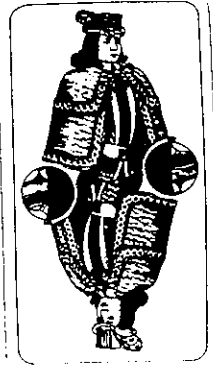
DIE CELLULOID-SPIELKARTENFABRIK VON PAUL BARTH IN ILMENAU

Den wenigsten Spielkartensammlern ist bekannt, dass im Thüringischen in der Stadt Ilmenau die wahrscheinlich ersten Spielkarten aus Celluloid hergestellt wurden. Entstanden sind diese ungewöhnlichen Karten in der Druckerei des Paul Barth. Paul Hermann Barth wurde am 11. November 1878 in Reichenbach / Vogtland geboren. Als 32jähriger eröffnete er in Ilmenau im Mühlgraben 5 (jetzt 15) eine Druckerei. Hier setzte er seine phantastischen Pläne um und schuf die erste abwaschbare Spielkarte Deutschlands - vermutlich sogar der Welt. Karl Hertwig lieferte dazu die Zeichnungen, die dem sächsischen Bild, einem damals in dieser Region sehr verbreiteten Bild, entsprachen. Im zweiten Quartal des Jahres 1910 meldete Barth in München zwei Patente an (Nr. 418 446 und Nr. 415 828). Die Celluloid-Spielkartenfabrik D.R.G.M. war damit entstanden. Die in der Folge hergestellten "Plastik-Karten", welche bis in unsere Zeit viele Nachfolger gefunden haben, sollten bis 1914 eine neue Welt erschliessen. So sind z.B. Lieferungen nach Südamerika nachweisbar. Paul Barth wurde somit nicht nur der erste belegbare Spielkartenhersteller in Ilmenau sondern auch ein früher Wegbereiter im Bereich der chemischen Industrie.

Die von ihm angewandte lithographische Technik gehört der Geschichte an. Die hergestellten Spiele gehören zu den begehrtesten Sammlerobjekten. Alle vertriebenen Spiele wurden mit dem Steuerstempel des Deutschen Reiches (Reichsadler, alte Form Nr. 82) versehen, der vorher für Spiele aus Weimarer Produktion verwendet wurde.

1912 eröffnete Barth sein neues Fabrikationsgebäude in der Oehrenstöcker Strasse (heute Karl-Liebknecht-Strasse 24a), wo eine Lithographische Anstalt, eine Buchdruckerei und eine Buchbinderei betrieben wurde. Das Geschäft scheint erfolgreich betrieben worden zu sein, denn das versteuerte Jahreseinkommen betrug 1500 Reichsmark.

Den neuen Ideen und dem ausgeprägten Erfindergeist Paul Barths setzte der Ausbruch des ersten Weltkrieg ein jähes Ende. Die Aufträge gingen zurück, gelieferte Karten ins Ausland wurden nicht bezahlt und weitere Schwierigkeiten traten auf. Die Konkurrenz auf dem Spielkartenmarkt, allen voran die Stralsunder Spielkartenfabriken AG, stellte ihre Produktion teilweise in den Dienst der Kriegspropaganda; von der Deutschen Kriegsspielkarte Nr. 194 wurden beispielsweise über eine Million Exemplare abgesetzt. Hochverschuldet gegenüber dem Bankhaus Kirscht musste Barth 1915 den nicht mehr zu vermeidenden Konkurs anmelden. Sein Schwiegervater Julius Michel, ein Spielwarenfabrikant, wurde als Zwangsverwalter eingesetzt. Paul Barth selbst musste für "Gott und Kaiserreich" in den Krieg ziehen.

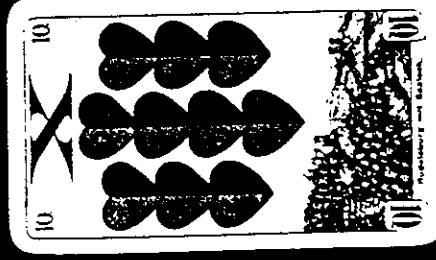
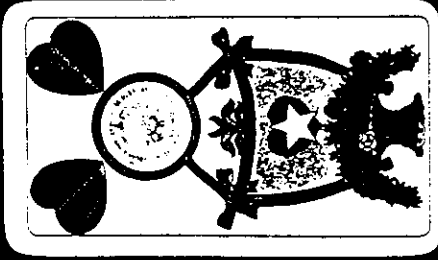
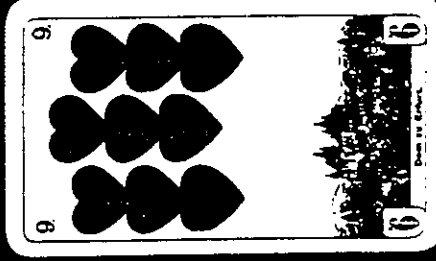
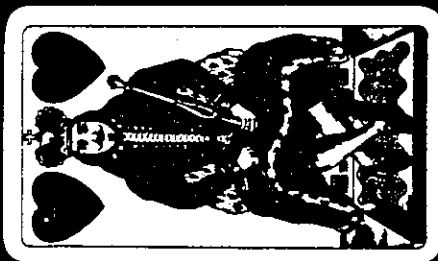
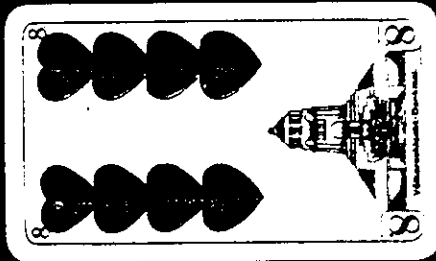
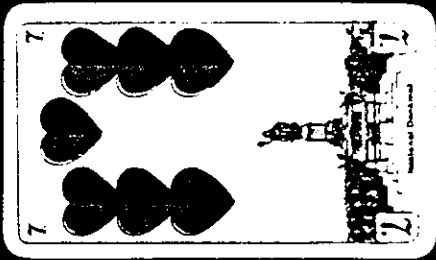


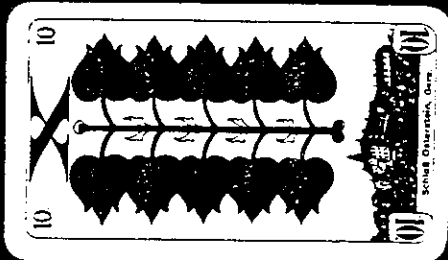
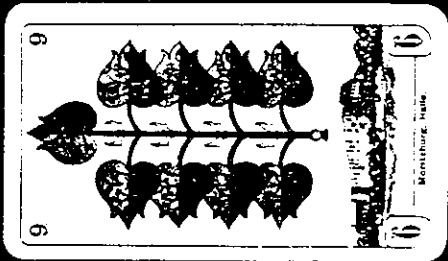
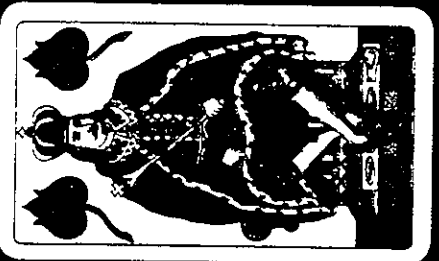
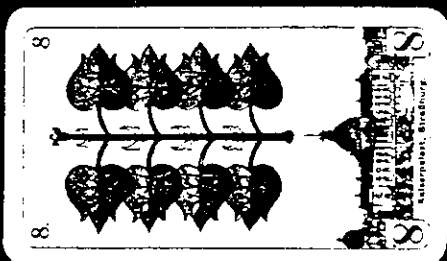
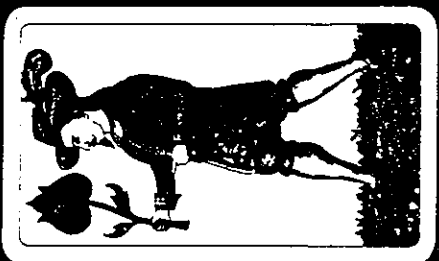
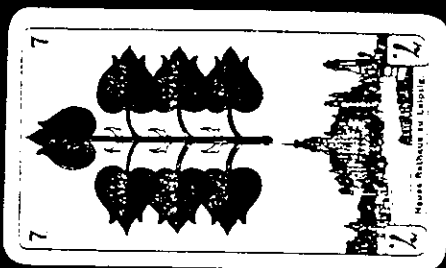
Nach Beendigung des ersten Weltkrieges musste Barth nach seiner Heimkehr feststellen, dass der neue Eigentümer, Ernst Wedekind, auch Materialien übernommen hatte, die nicht zur Konkursmasse gehörten. Bei diesen Materialien dürfte es sich ohne Zweifel um Produktionsmittel für die Spielkartenherstellung gehandelt haben. Um deren Rückgabe, resp. um deren Bezahlung entbrannte ein Streit, der erst zwei Jahre nach Paul Barths Tod - er starb am 2. November 1922 - durch ein Urteil des Landesgerichts Eisenach enden sollte. Hermann Schneider, der Vormund der Barth'schen Kinder, erhielt am 1. März 1924 eine letzte Abfindung in der Höhe von 150 Goldmark.

Die meisten Unterlagen, darunter auch die Patentakten, gingen während des zweiten Weltkrieges verloren, so dass Barth und seine Celluloid-Spielkartenfabrik in Vergessenheit gerieten. Ein kleiner Teil von Drucksteinen, Kartenbogen und abgepackten Spielen wurde zwar von Frau Barth aufgehoben, wurde aber wahrscheinlich in Unkenntnis ihres grossen Wertes weggeworfen. Ein ehemals im Altenburger Spielkarten-Museum aufbewahrtes Belegspiel ist seit 1946 verschollen. Bis jetzt scheinen sich lediglich zwei Spiele aus der Produktion Paul Barths erhalten zu haben (vgl. Abbildungen). Es wäre äusserst wertvoll, wenn einerseits noch weitere Spiele der Celluloid-Spielkartenfabrik Barth zum Vorschein kämen, und andererseits sich auch zusätzliche Dokumente finden liessen. Zum Schluss sei allen Institutionen und Personen gedankt, die mithelfen, die vorliegenden Daten zusammenzutragen.

Rainer Hertwig

Resumé : Probablement le premier fabricant de cartes à jouer en plastic fut Paul Hermann Barth (1878-1922) de Ilmenau en Thuringe (République Démocratique d'Allemagne). En 1910 il laissa patenté deux jeux à Munich. Malheureusement après le commencement de la première guerre mondiale, la maison fit fallite et la "Celluloid-Spielkartenfabrik" cessa la fabrication. Il paraît que seulement deux jeux ont survécu dans des collections particulières.





Die traditionellen europäischen Kartenfarben

Frankreich (Internationale Farben)

Coeur, Pique, Carreau, Trèfle

Deutschland

Herz, Laub, Schelle, Eichel

Schweiz

Schilte, Rose, Schelle, Eichel

Italien

Coppe, Bastoni, Denari, Spade

Spanien

Copas, Bastos, Oros, Espadas

